

76. jahr, nr. 2, april 2026 B 7672

briefe

an unsere freunde



Liebe Freunde,

mit dem Aschermittwoch hat die Fastenzeit, die „österliche Bußzeit“ begonnen. Dann fehlt mir das Halleluja, das in der Messe und beim Gebet in der Gemeinschaft gesungen oder gesprochen wird. Dies lässt mich umso mehr auf Ostern warten, ich darf mich auf dieses Fest freuen, die Auferstehung unseres Herrn.

Die 40 Tage vor Ostern sollen mich nicht traurig machen, nicht in das Dunkel, die Kälte führen, sondern meine Sehnsucht nähren. Ich gehe auf das Licht zu, ich zähle die Tage, bis es soweit ist.

Zu den Augenblicken, die mich jedes Jahr am tiefsten berühren, gehört diese Szene: Zu Beginn der Osternacht trage ich die brennende Kerze in die dunkle Kirche. Dieses eine kleine Licht erleuchtet den ganzen Raum. „Lumen Christi - Christus, das Licht“ ertönt dreimal. Dann wandert das Feuer weiter zu den Gläubigen, die alle eine Kerze mitgebracht haben.

40 Tage lange bewege ich mich auf Ostern zu, hoffe auf das Licht. Und jetzt wende ich mich Christus, dem Licht zu. Dann bleiben die Schatten hinter mir, sie verlieren ihren Einfluss auf mich. Wenn ich auf den Auferstandenen, auf sein Licht schaue, folge ich meinen Augen, gehe ich den Weg ins Licht.

Nach den Lesungen der Osternacht singen wir wieder das Halleluja, singen es dreimal, damit es sich vertieft, bei uns eindringt, die Trauer vertreibt. Im privaten Gebet in meinem Zimmer wiederhole ich es oft, lasse es nachklingen, lasse meiner Freude am Auferstandenen freien Lauf. Wer an ihm, dem Herrn, seine Freude hat, wird selbst lebendiger, heißt es in einem alten Lied.

Es grüßt Sie Ihr



P. Josef Steinle

Die „**Briefe an unsere Freunde**“ erscheinen alle zwei Monate.
Herausgegeben von der Provinz Wien-München der Redemptoristen.
www.briefeanunserefrende.de

Redaktion: P. Josef Steinle
Tassilostr. 2, 83536 Gars a. Inn
Telefon 08073-388-274
eMail: josef.steinle@redemptoristen.de

Versand: Versandstelle der „Briefe“
Tassilostr. 2, 83536 Gars a. Inn
Telefon 08073-388-239
Fax 08073-388-334

Herstellung und Versand der „Briefe“ werden durch Ihre Spenden finanziert.
Vielen Dank, Ihre Redemptoristen.

Bankverbindung:

Prov. Wien – Mchn. d. Redemptoristen,
IBAN DE34 7509 0300 0002 1561 13,
BIC GENODEF1MO5

Druck: Rudolf Lanzinger, Hofmark 11,
84564 Oberbergkirchen.

Bildnachweis:

S. 17, 19, 32 Pixabay, S. 23 re Josip Augustinovic,
S. 20, 21, 22, 23 li, 24, 25, 27, 29 li P. Josef Steinle,
S. 26 Missionsschwestern,
S. 30 Timo Witkowski.

Meine Bibelstelle

So leben wir dem Herrn

Wie oft habe ich diese Bibelstelle schon gehört oder gelesen, ohne groß darüber nachzudenken. Auf einer Pilgerreise nach Materdomini in Italien, dem Wallfahrtsort, an dem mein Patron, der heilige Gerhard Majella, verehrt wird, gab mir der Zelebrant das Lektionar in die Hand. Er bat mich, die Lesung vorzutragen. Da ich kein guter Vorleser bin, habe ich mir den Text mehrmals angeschaut, um keinen Fehler zu machen. Ein Satz darin lautete: „Denn keiner von uns lebt sich selber und keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn“ (Röm 14,7.8).

Seitdem lässt mich dieser Text nicht mehr los. Immer wieder kommen Gedanken und Fragen: Was sagt er mir? Seit einer Woche liege ich im Krankenhaus in Wasserburg. Bei der Einlieferung durch den Notarzt sagte dieser mir: „Du hast Glück gehabt, du wurdest beschützt.“ Da fiel mir der Text aus dem Römerbrief wieder ein: „Keiner lebt sich selber und keiner stirbt sich selber.“ Daraus folgerte ich: Ich kann nicht alles selber machen. Andere halten ihre Hand über mich. Andere tun, was ich momentan nicht selber tun kann. Und ich spüre, sie tun es gerne. Dahinter erkenne ich, dass es Seine

Hand ist, die mich hält und beschützt. Ich merke und fühle, dass der Herr in uns ist und für uns lebt. Sollte ich nicht noch mehr in ihm sein? Denn ich gehöre dem Herrn und er gehört mir.

In dieser Gewissheit verbrachte ich eine Woche im Krankenzimmer. Von Tag zu Tag ging es mir besser, weil Andere für mich sorgten. Mich bestärkte das Gefühl, dass es in der Hand Gottes liegt, die alles so fügt. Denn leben wir dem Herrn, so beschützt er uns auch. Im Nachhinein kam mir in den Sinn: In den 44 Jahren, in denen ich bei der Feuerwehr diente, hat mich der Herr behütet. Manchmal musste ich Personen aus einem brennenden Haus retten. Zweimal war ich bei einem Einsatz beteiligt, da war Chlorgas ausgetreten. Ich konnte diese wilde und gefährliche Zeit überstehen.

Br. Gerhard Reinthaler



Ein Haus voller Leben

(js) „Auf diesen Tag haben wir lange und intensiv hingearbeitet“, sagte Bürgermeister Martin Stoiber in seiner Rede. Er feierte die Segnung des neuen Altenheims St. Michael in Cham/Opf. Sein Dank galt unter anderem dem Redemptoristenkloster, in dessen ehemaligem Garten der Neubau errichtet wurde.



Neubau des Altenheims St. Michael in Cham

Sieben Jahre zuvor hatte die Stadt angeklopft, ob der Klostergrund für dieses Projekt zur Verfügung stünde. „Mit uns kann man darüber sprechen“, ließ Pater Peter Renju verlauten.

Als 2020 die Corona-Epidemie ausbrach, ahnte er, dass das Exerzitenhaus „Maria Hilf“ danach nicht mehr genügend Gäste finden werde. Zudem sollte das ganze Haus gründlich erneuert werden.

Nachdem die Stadt Cham und die Bevölkerung das Kloster bei der Erneuerung der Stützmauern vor der Kirche und dem Kloster kräftig unterstützt hatten, sah der Pater jetzt eine Gelegenheit, sich dankbar zu zeigen. Die Hälfte des Grundes, auf dem das Kloster stand, gaben die Redemptoristen ab, zu einem „sozialen Preis“, wie Pater Renju sagt. „Wir wollten keinen Gewinn ausschlagen.“ Der Orden fühle sich mitverantwortlich für die „alten und kranken Menschen“ der Stadt.

Zunächst bekam das Kloster zu spüren, was es heißt, neben einer Baustelle zu wohnen. Ein Teil des Exerzitenhauses wurde abgerissen, dann begann der Neubau des Altenheimes. Die Baufahrzeuge benützten den Weg durch das Gelände des Klosters, Lärm und Dreck gab es in Menge. „Wenn sie mit dem Rüttler arbeiteten, wackelte das ganze Haus“, erinnert sich der Pater. Inzwischen ist das U-förmige Haus fertig, auf Weihnachten zogen die Bewohner ein. Als nächstes wird das bisherige Altenheim abgerissen und es folgt ein zweiter Bauabschnitt.



P. Peter Renju und Bürgermeister Martin Stoiber im Gespräch

Das neue Heim, so betonte es Bürgermeister Stoiber in seiner Rede, sei ein „Haus der Begegnung“. Denn hier werden verschiedene Arten von Pflege für Senioren angeboten, stationäre und Kurzzeitpflege. Nachbarn, Angehörige, Gäste, Kinder sind eingeladen, sich im Begegnungs-Café zu treffen. Hier können Feste gefeiert werden. „Es soll ein Ort voller Leben werden, an dem man sich wohlfühlt, der für die Bewohner zur lebendigen zweiten Heimat wird.“

Bisher betragen die Gesamtkosten des Projekts 39 Millionen Euro. Dazu benötigten die Chamer Zuschüsse aus verschiedenen Quellen. Der Bayerische Staat steuerte einen Teil dazu bei. Zur Einweihungsfeier kam deshalb die Staatsministerin für Gesundheit Judith Gerlach. Zur Pflege brauche es nicht nur Geld, sondern auch neue Strukturen, sagte sie in ihrem Grußwort. Es müssten Begegnungen „generationenübergreifend möglich sein“. Den Chamer sei dies gelungen, sie seien „Vorreiter in der Pflege“.

„Wir betreiben es als christliches Haus“, betonte der Bürgermeister. Zum Zeichen dafür erhält eine Figur des heiligen Michael einen Platz.



P. Jens Bartsch und die evangelische Pfarrerin spenden den Segen.

Und der Segen von oben ist dazu erwünscht. Pater Jens Bartsch, Pfarrer von St. Jakob in Cham, erteilte zusammen mit der evangelischen Pfarrerin diesen Segen. In einer kurzen Ansprache berichtete der Pater von seiner Mutter, die in einem Altenheim lebte und immer wieder heimgehen wollte. Er staunte, wie behutsam und geduldig das Personal mit dieser Patientin umging.

Pater Peter Renju, der mit der Stadt die Gespräche geführt hat, war auch zu einem Grußwort eingeladen. Er bemerkte in seiner Ansprache: „Wenn man miteinander redet, statt Machtspielen zu betreiben, kommt meistens etwas Gescheites heraus.“ Er verwies darauf, dass jetzt in diesem Haus die Nächstenliebe gelebt werde. Und er sei dankbar, dass es allen Beteiligten gelungen sei, eine Heimat für alte und junge Menschen „mitten in der Stadt“ zu schaffen.



P. Peter Renju führte die Verhandlungen mit der Stadt Cham.

Nicht wie beim Militär

(js) „Was hältst du vom Gehorsam?“ frage ich Pater Schwemmer. Er zeigt mir ein Gebet von Pater Rupert Mayer: „Herr, wie Du willst, soll mir gescheh´n, und wie Du willst, so will ich geh´n; hilf Deinen Willen nur versteh´n.“

Wie alle Patres unserer Ordensprovinz hat Pater Schwemmer viermal öffentlich vor Gott Gehorsam versprochen. Jetzt ist er 77 Jahre alt und ich gehe mit ihm den Weg durch, wie sich sein Leben unter diesem Blickwinkel entfaltet hat.

Sepp hält etwas von Signalen, die er „von oben“ bekam. Im Noviziat 1969 verunglückte er mit dem Auto, überschlug sich und hätte tot sein können. Er überlebte und sah dies als Zeichen: „Ich bin am richtigen Platz.“

Dies erinnert mich an mein Noviziat vier Jahre vorher. Es ging mir schlecht, denn wir waren eingesperrt. Am Ende sagte ich mir: „Josef, wenn du das aushältst, gehörst du hierher.“

Als Sepp mit dem Studium begann, ging es „übers Kreuz“. Zuerst hörte er in Gars Theologie, dann in München Philosophie und weitere Semester Theologie. Mit seiner Diplomarbeit bei Professor Johannes Gründel bewies er Niveau. Der Professor empfahl ihm, er solle den Doktor machen. Doch der Provinzial meinte: „Wir brauchen keinen



Pater Sepp Schwemmer

Doktor“ und schickte ihn als Erzieher nach Ingolstadt ins Internat. Damit war er vier Jahre beschäftigt.

Danach wurde Pater Schwemmer nach Cham versetzt, ließ sich zum Missionar ausbilden und ging fünf Jahre mit auf Gemeindemission, quer durch Süddeutschland. Das Reisen mochte er.



Pater Schwemmer als Zelebrant bei den Schwestern in Vöcklabruck

Um als Direktor das Internat in Gars zu übernehmen, bot ihm der Provinzial ein Fortbildungsjahr bei den Salesianern in Benediktbeuren an. So ausgerüstet trat er 1988 diese Stelle an. Er leitete das Internat, das Tagesheim und erteilte am Gymnasium Religionsunterricht.



In der Sakristei in Vöcklabruck

Sieben Jahre verblieb er auf diesem Posten, bis ihm der Provinzial mitteilte, dass er ihn als Pfarrer nach Würzburg versetzen will. Er hatte Bedenken, die Obern schlugen ihm Kurse und ein Praktikum vor. So nahm Sepp sich wieder ein freies Jahr, übte sich für diese Aufgabe ein, und weil er Luft hatte, fuhr er für neun Wochen nach Polen und lernte die dortige Sprache.

Gehorsam im Kloster ist nicht wie beim Militär, da muss man auch einen unsinnigen Befehl ausführen. Mitbrüder, die am Krieg teilnahmen, bestätigten dies. Bei uns gehört zum Gehorsam auch das Hören, das Hören auf sich selbst und die innere Stimme, und der Blick auf die Gemeinschaft, für die manche Aufgaben erfüllt werden müssen.

So trug es den Sepp nach St. Alfons in Würzburg. Hier wurde er auch Mitglied der Ausbildungsgemeinschaft mit Studenten aus drei Provinzen. Nach sieben Jahren stimmten für ihn die Rahmenbedingungen nicht mehr. So setzte er 2003 seine Tätigkeit als Gemeindepfarrer fort und blieb es zehn Jahre, allerdings von drei verschiedenen Klöstern aus, zunächst von Gars, dann von Bickesheim und von Forchheim aus.

An der zweiten Station wirkte er auch als Rektor. 111 Gemeindepfarrer zählte er, genauso viel, „wie der heilige Alfons Bücher geschrieben hat,“ bemerkt er mit Genugtuung.

Von 2014 an übernahm Pater Schwemmer die MMC, die Männerkongregation in Cham. Als der Provinzial einen Rektor für Gars suchte, war Sepp auch für dieses Amt bereit. Jede Woche pendelte er zwischen beiden Klöstern.

2024 verabschiedete er sich von Cham. Da fragte ihn der Provinzial, ob er sich nach Puchheim in Österreich versetzen lasse. Er sagte „Ja“, aber es fiel ihm nicht leicht. Fast ein halbes Jahr brauchte er, bis er umgezogen war. Dabei lebt er in Puchheim jetzt in einem Schloss.



Kirche und Kloster Maria-Puchheim

„Einen alten Baum versetzt man nicht“, lautet ein Sprichwort. Pater Schwemmer arrangiert sich in Puchheim. Jeden Morgen fährt er nach Vöcklabruck und feiert bei den Franziskanerinnen die heilige Messe. Zum Frühstück trifft er einen emeritierten Professor der Theologie, mit dem er sich gut unterhalten kann. Zum Ausgleich, dass er keinen Doktor machen durfte.

Er hat mein Leben geprägt

(js) „Ich habe den schönsten Beruf, den es für mich gibt,“ sagt Schwester Marita Meister. Es fasziniert sie, dass sie als Seelsorgerin etwas geben, Menschen auf ihrem Glaubens- und Lebensweg begleiten darf und kann. Dabei hat sie es nicht in der Hand, was bei ihrer Arbeit herauskommt. Es genügt ihr, zu geben, was möglich ist. Auf „Erfolg“ darf sie nicht schauen.

Bei einem Sonntagsgottesdienst in Mittergars stellen sich die Erstkommunionkinder der Gemeinde vor. Schwester Marita predigt zu diesem Anlass. Sie erinnert an Jesus, der die Jünger beruft. Daraus folgert sie – mit Blick auf die anwesenden Kinder: „Alle sind eingeladen, mit Jesus zu gehen. Er will jeder und jedem Freund sein.“

Schwester Marita ist realistisch genug, zu wissen, dass nach dem Fest der



„Jesus ist unser Freund“, Schwester Marita bei der Ansprache

Erstkommunion die Sonntagsgottesdienste nicht voller sind. Schön ist es, dass einige Kinder zu ministrieren beginnen. Andere sieht man vielleicht seltener oder dann zur Firmung wieder. Das ist so – ohne dies bewerten zu wollen. Doch sie ist überzeugt, dass die Menschen, denen sie die Botschaft von Jesus näherbringen will, „etwas mitnehmen“. Was das genauer ist, lässt sich nicht überprüfen.



Gottesdienst in Mittergars

„Der Glaube an Jesus, die Herzensbeziehung zu ihm, hat mein Leben geprägt“, sagt die Schwester von sich. Schon in jungen Jahren engagierte sie sich als Gruppenleiterin in der Pfarrjugend ihres Heimatdorfes Effeltrich bei Forchheim/Oberfranken. Beruflich war sie zunächst bei der BayWa als Bürokauffrau tätig. Doch nach neun Jahren kündigte sie und trat bei den Missionsschwestern vom Heiligsten Erlöser in Stadl ein. 1989 legte sie die Gelübde ab und ließ sich in Wien zur Gemeindeferentin ausbilden.

In diesem Beruf war sie für fünf Jahre im Pfarrverband Schnaitsee, Kreis Traunstein, tätig. Danach wirkte sie

innerhalb der Gemeinschaft, im „Familienwohnen“ Haus Sarepta in Wien und in der Noviziatsbegleitung. Seit 2013 ist sie wieder als Seelsorgerin in Gemeinden unterwegs. Zunächst vier Jahre in München, St. Florian/Messestadt und St. Peter und Paul/Trudering.

Seit 2017 ist sie im Pfarrverband Gars am Inn. Dieser umfasst sechs Gemeinden mit acht Kirchen. Zwei Patres, Ulrich Bednara und Alois Stautner, sind mit der Schwester darin für die Seelsorge zuständig. Marita hat die Erstkommunion- und Firmvorbereitung übernommen. Für die Gemeinden Wang mit Unterreit und Lengmoos ist sie „mehr zuständig“, wie sie sagt. Das bedeutet, dass sie Mitglied im Pfarrgemeinderat ist, den Kontakt zu den Ehrenamtlichen in den verschiedenen Diensten hält, mit ihnen und für sie liturgische Feiern vorbereitet.

„Wir können nicht jeden Sonntag ein Event hervorzaubern, dass die Leute kommen,“ betont die Schwester. Sondern sie bemüht sich, die „Feiern ansprechend zu gestalten“ und den Menschen etwas mitzugeben, sie einzubeziehen. Sie können hoffentlich erleben, dass das konkrete Leben mit dem, was wir hören und feiern, zu tun hat.

Nach ihren Motiven befragt, verweist Schwester Marita auf ihre Gemeinschaft: Sie erkennt ihre Sendung „mit den Menschen auf dem Weg zu sein, Leben und Glauben zu teilen und von der erlösenden Liebe Gottes Zeugnis zu geben.“ Und das will sie leben.

Marita kommt nicht mit Erwartungen und Forderungen, sondern sie fragt:

„Was brauchen die Menschen? Was stärkt sie im Glauben und was kann helfen durch das Leben mit allen Höhen und Tiefen zu gehen?“ Sie will „Räume eröffnen“, „Wege zeigen,“ damit Menschen mit Jesus Christus, dem Erlöser, in Verbindung kommen, neugierig werden, wie das ist, wenn Jesus einen festen Platz im Leben haben darf. Dabei vertraut sie, dass das Gebet für Menschen, in Situationen, in den Anliegen von Menschen, hilft, dass der Heilige Geist wirkt.

Es hat sich gewandelt, wo und wie lange sich Gläubige in ihrer Gemeinde einbringen. Schwester Marita ist dankbar, dass es noch viele gibt, die sich ehrenamtlich in ihren Gemeinden auf ganz unterschiedliche Weise engagieren, dankbar für das konstruktive Miteinander. Marita ist gerne mit Menschen auf dem Weg und erlebt es als Geben und Beschenkt werden.



Jedes Erstkommunionkind im Pfarrverband bekommt ein kleines Schaf. Eine Mitschwester strickt diese Kuscheltiere.

Die Türen öffnen

In einem Buch bin ich auf den Begriff „Werther-Effekt“ gestoßen. Der Name leitet sich von dem 1774 veröffentlichten Roman „Die Leiden des jungen Werther“ von J. W. von Goethe ab. Damals ahmten junge Menschen den Hauptdarsteller nach und begingen Selbstmord.

In Japan ist Suizid eine der häufigsten Todesursachen. So wurde entschieden, die Selbstmordprävention zu verstärken und Personen als sogenannte „Gatekeeper“ (Türöffner zur mentalen Gesundheit) auszubilden.

Auch ich habe diese Ausbildung gemacht. Konkret handelt es sich bei Gatekeepern um Personen, die Anzeichen für Selbstmord erkennen und geeignete Maßnahmen ergreifen können: Menschen in Not wahrnehmen, auf sie zugehen, ihnen zuhören und sie dann kontinuierlich betreuen.

Durch die COVID-19-Pandemie sind in unserer Gesellschaft Einsamkeit und Isolation zu einem akuten sozialen Problem geworden. Die Situation wird sich in Zukunft noch verschärfen, da die Zahl der alleinlebenden Menschen zunimmt. Täglich spüre ich, wie wichtig eine gute Nachbarschaft und zwischenmenschliche Beziehungen sind, um diese Menschen zu unterstützen.

Mir persönlich ist das Vorbild Jesu und die Verbindung mit ihm ganz wichtig, damit ich diese Arbeit tun kann. Derzeit arbeite ich in der telefonischen und persönlichen Beratung Erwachsener, früher

war ich im Bereich der Kinderfürsorge tätig. Trotz der Unterschiede gibt es auch Gemeinsamkeiten. Unabhängig von sozialen und familiären Problemen sind vor allem die schwachen Glieder der Gesellschaft wie Kinder, Frauen und ältere Menschen betroffen, in letzter Zeit aber auch immer mehr Männer. Auch die Zahl der Menschen, die an psychischen Erkrankungen leiden, nimmt zu. Und es ist eine Tatsache, dass sich dieser Trend beschleunigt.

Es ist zutiefst bedrückend, zu hören und zu sehen, wie gerade Kinder solche Probleme haben. Angesichts dieser Realität muss etwas unternommen werden.

Was kann ich tun? Da sein – begleiten – Lösungsansätze vorschlagen, gemeinsam über die Dinge nachdenken und Hilfen aufzeigen. Ich kann nur das tun, was in meiner Macht steht, alles andere liegt in Gottes Hand.

Schwester Komuta Kumiko



Begleitung als Lebensaufgabe

Pater Hans Schalk blieb in Zeiten des Umbruchs und der Krise standhaft: als Novizenmeister von 1967 bis 1971, als Dozent an der Hochschule, als Hausoberer des Klosters Gars von 1993 bis 1998 und als Provinzial von 1999 bis 2005. Mit seiner ruhigen, besonnenen Art war er ein guter Vermittler und fand immer eine einvernehmliche Lösung.

Geboren wurde er 1932 in München. Bereits mit vier Jahren verstarb seine Mutter, die weitere Kindheit war von der Kriegszeit geprägt. Im Juni 1950 machte er am Domgymnasium Freising sein Abitur und wechselte dann nach Gars ins Noviziat und zum Studium an der dortigen Ordenshochschule.

Nach der Priesterweihe 1956 absolvierte er ein Zweit-Studium in Pädagogik und Psychologie an der Universität München. Mit dem Thema „Der pädagogisch-seelsorgliche Bezug zwischen Priester und Jugendlichen“ hat er 1962 zum Dr. phil. promoviert.

Seine Erkenntnisse konnte Pater Schalk als Direktor des Internats in Ingolstadt in den Jahren von 1962 bis 1968 in die Praxis umsetzen. „Mir ist er als angenehmer und gerechter Internatsleiter in guter Erinnerung“ schreibt ein früherer Schüler.

Am 1973 neu errichteten Institut für Lehrerfortbildung wirkte er bis 1994 als



Dozent und stellv. Direktor. Er trug viel zum Renommee dieser Einrichtung bei. Parallel war er über viele Jahre als Spiritual für die Missionsschwestern vom Heiligsten Erlöser tätig. Früh lernte er die Fokolare-Bewegung und deren Gründerin Chiara Lubich (1920-2008) kennen. Die von ihr geprägte Spiritualität der Einheit inspirierte ihn seither.

Pater Schalk verfasste eine Reihe von Büchern. So auch eines zum Thema „Beichten“. Es ist in mehreren Auflagen und Übersetzungen erschienen, denn der regelmäßige Empfang des Bußsakraments lag ihm sehr am Herzen.

Nach seiner Zeit als Provinzial blieb er im Haus München und pflegte eifrig Kontakte. Im September 2024 zog krankheitsbedingt von München nach Gars um, weil er auf Pflege angewiesen war. Im hohen Alter von 93 Jahren wurde Pater Hans Schalk am 26. Februar 2026 in die Ewigkeit abberufen.

Franz Wenhardt

Darf es mehr sein?

Der Pfarrer sagt im Religionsunterricht zum Max: „Du wirst wohl der Dümme sein in der ganzen Schule. Jetzt geh zum Metzger und hole dir für zwei Euro ein Hirn. Vielleicht hilft dir das.“ Der Max geht zur Türe, dreht sich noch einmal um: „Herr Pfarrer, darf ich dem Metzger sagen, dass das Hirn für Sie ist? Denn dann bekommen wir mehr.“

Selber schuld

Während des Krieges hält an einem heißen August-Nachmittag der Feldwebel der Sanitätstruppe einen Vortrag. In der Baracke ist es heiß und mancher Rekrut schlummert ein. Da ruft der Feldwebel den Namen eines Soldaten, der gerade eingenickt war. „Was sind Sie denn im Zivilberuf?“ Dieser springt auf und salutiert: „Kaplan, Herr Feldwebel!“ „Was würden Sie sagen, wenn jemand bei Ihrer Predigt schläft?“ „Ich würde denken, da bist du selber schuld.“

Nimm zwei

Die alte Bäuerin bekennt reumütig bei der Beichte, dass sie der Schwieger-tochter aus der Speisekammer ein Ei genommen hat, weil ihr oft das Essen nicht reicht. Da unterbricht sie der Pater: „Nimm dir beim nächsten Mal zwei Eier!“

Kann nur ein Vogel

Ein junger selbstbewusster Pilot rühmte in Gesellschaft die Leistungen des neuen Flugzeugs. An einen älteren Geistlichen gewandt sagte er: „Eigentlich haben wir heute mit unseren schnellen Maschinen die Vögel und alle anderen Geschöpfe Gottes längst überflügelt.“ Liebenswürdig wendet der Geistliche ein: „Dann setzen Sie sich doch einmal mit ihrer Maschine auf einen dünnen Zweig und lassen Sie sie ein Liedchen zwitschern.“

O heilige Ordnung

Die Pfarrhauhalterin besucht ihren Pfarrer, der im Krankenhaus liegt. Auf der Treppe trifft sie zufällig den Chefarzt und fragt: „Herr Chefarzt, wie geht es unserem Geistlichen Rat?“ Dieser antwortet: „Sein Magen ist gar nicht in Ordnung!“ „Da sollten sie erst seinen Schreibtisch sehen!“

Staub bist du

Religionsunterricht in der Schule. Die Katechetin behandelt das Thema: „Wenn der Mensch stirbt, wird er wieder zu Staub.“ Danach überlegt ein Bub und als er wieder heimkommt, sagt er: „Gelt Mutter, in unserem Schlafzimmer unter dem Bett ist schon einmal einer gestorben.“

NAMEN UND NACHRICHTEN

Was die Gemeinschaft bietet

Den Tag des gottgeweihten Lebens feierten die Klöster des Dekanates in St. Nikolaus in Mühldorf am Inn. Die fünf Gemeinschaften, drei Frauen- und zwei Männer-Orden, stellten sich statt der Predigt der Gemeinde vor. Pater Ludwig Götz, Gars, vertrat die Redemptoristen. Er sagte dabei unter anderem: „Seit den Anfängen haben wir das Licht des Glaubens in die Welt getragen. Wir sind heute in mehr als 70 Ländern der Welt vertreten.“ Und: „Ich bin sehr dankbar für die Gemeinschaft der 20 Mitbrüder in Gars. Sie bietet mir einen Tagesablauf, bei dem ich mitbeten und mitfeiern kann“. Unser Bild zeigt Pater Götz (links) als Konzelebranten neben Dekan Klaus Vogl.



Friede sei mit euch

Zum neuen Erzbischof von Prag wurde der Redemptorist und bisherige Bischof von Leitmeritz Stanislav Pribyl ernannt. Er stammt aus Prag, trat 1990 in unsere Gemeinschaft ein, sechs Jahre danach empfing er die Priesterweihe durch Kardinal Vlč. Zunächst wirkte Pater Pribyl als Seelsorger auf dem Heiligen Berg bei Píbram. Mit 31 Jahren wählten ihn die Redemptoristen zum Provinzial. Daneben leitete er die Caritas der Erzdiözese Prag.

2023 ernannte Papst Franziskus ihn zum Bischof von Leitmeritz. Als Wahlspruch wählte er „Pax vobis“ – „Der Friede sei mit euch!“ Er bemühte sich, zu versöhnen und gesellschaftliche und kirchliche Gräben zu überwinden. Denn von 1945 her gab es Kränkungen zwischen Tschechen und Deutschen und diese Wunden sollten geheilt werden. Deshalb rief Bischof Stanislav für 2026 ein Jahr der Versöhnung aus.



Ein erfülltes Leben

Im Alter von 91 Jahren verstarb in Gars Pater Andreas Resch. Er stammt aus Südtirol, trat in die Wiener Provinz ein und wirkte als Seelsorger, Professor in Rom, er forschte und veröffentlichte viele Werke über unerklärbare Phänomene und baute in Innsbruck einen Verlag auf. Die letzten eineinhalb Jahre verbrachte Pater Resch in der Krankenstation in Gars am Inn.

Früh übt sich

Um neue Leser für die „Briefe an unsere Freunde“ zu werben, lohnt es sich, Kinder möglichst früh mit dieser Zeitschrift vertraut zu machen. Unser Bild zeigt Benjamin aus Berlin.



Hat Früchte getragen

Ein Leser schreibt:

Mit Freude lesen wir immer die interessanten Berichte aus dem Leben und dem Wirken der Redemptoristen. Besonders gefällt mir diesmal in Ihrem Leitartikel, wie Sie in einer ruhigen Stunde über Ihre volle Scheune resümieren, in der Ihre Ernte aufbewahrt ist. Sie fragen sich, welche „Früchte“ Sie im Laufe Ihres Lebens einbringen durften. Zudem stellen Sie sich die Frage, was Sie bei Gemeindemissionen den Gläubigen gegeben haben.

2010 haben Sie mit Mitbrüdern im Pfarrverband Nandlstadt (Kreis Freising) eine Gemeindemission abgehalten. Noch heute erinnern wir uns gerne an dieses Ereignis. Besonders erinnere ich mich noch an Ihren Vortrag über das Leid, der mich sehr berührt hat.

Die Teilnahme an dieser Gemeindemission war für uns eine Bereicherung. Es war für uns eine intensive Zeit der Glaubenserneuerung, eine Vertiefung und Stärkung im Glauben sowie Festigung der Gottesbeziehung. Die Gemeindemission hat Früchte getragen und ihre Spuren bis heute hinterlassen.

Als Erinnerung an diese Gemeindemission haben wir von Ihnen die Ikone der „Mutter von der Immerwährenden Hilfe“ erworben, die seither ihren Platz in unserem Herrgottswinkel gefunden hat.

Exerziten - Besinnungstage

Cham, Exerzitenhaus Maria Hilf, Ludwigstraße 16, 95413 Cham/Opf., Tel. 09971-2000-0:

18.04.2026: Tanzworkshop, „Im Tanz erhebt sich die Seele“, Rita Bücherl.

20.04., 27.04., 04.05.2026: Bibel abende, „Die Bibel besser verstehen“, P. Peter Renju.

21.04.2026: Natürlich atmen und Yoga, „Den Alltag stressfreier erleben“, Monika Hausler.

24. – 30.04.2026: Fasten – Wandern – Stille, „Stille ist ein Schweigen, das Menschen Augen und Ohren öffnet für eine andere Welt“, Andrea Fleischmann.

09.05.2026: Oasennachmittag für alle, „miteinander unterwegs sein“, Petra Adam.

23.05.2026: Besinnungstag am Pfingstsonntag, „Geistvoll leben“, P. Peter Renju.

26.-30.05.2026: Kurzexerziten, Einzel-exerziten mit Schweigen, P. Peter Renju.

13.-19.06.2026: Basenfasten nach Hildegard von Bingen, Andrea Fleischmann.

20.06.2026: Recollectio-Tag, „Kommt alle zu mir, ich werde euch Ruhe verschaffen“, P. Peter Renju.

Missionsschwestern vom Heiligsten Erlöser, St. Theresia, Stadl, Hauptstr. 1, 83567 Unterreit, Tel 08073-9184-0:

Gemeinsames Abendgebet jeden ersten Freitag im Monat, Zeit und Ort bitte vorher erfragen.

Gars Klosterkirche:

26.04. und 26.05.2026 um 19:00 Uhr Gottesdienst mit Predigt zu Ehren des seligen Pater Kaspar Stanggassingier.

Heilige Messen

Die heiligen Messen in den Anliegen unserer Freunde und für die Verstorben feiern wir am 2. April, 7. Mai und 4. Juni 2026.

Die Herz-Jesu-Freitags-Messen für die Mitglieder des Garser Messbundes sind am 10. April, 1. Mai und 5. Juni 2026.

Wir gratulieren

Zum **65-jährigen Professjubiläum** am 02.05.2026 Pater Lothar Abend und Bruder Dominikus Huber, beide Gars.

Zum **60-jährigen Priesterjubiläum** am 24.04.2026 P. Josef Wimmer, München.

Zum **55-jährigen Priesterjubiläum** am 31.05.2026 Pater Ludwig Götz, Gars.

Zum **45-jährigen Priesterjubiläum** am 01.05.2026 Pater Peter Renju, Cham.

Am Ostermorgen, als die Sonne aufging,
eilten die Frauen zum Grab.
Sie suchten Jesus bei den Toten und fanden ihn nicht.
Als die Engel ihnen verkündeten, er lebe,
da ging ihnen ein Licht auf,
ein Licht, das nicht von dieser Welt ist.



Durch Jesus ging Gott für uns in den Tod,
er stieg hinab in die Unterwelt.
Aus der Tiefe stand er auf,
er verwandelte den Tod in neues Leben.
Wenn etwas in uns Menschen stirbt,
will gewiss etwas Neues in uns leben.